

Vom Gäbris zum Söntis

Autor(en): **Haefeli, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **6 (1932)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOM GÄBRIS ZUM SÄNTIS



Kamor und Hoher Kasten, die östlichen Ausläufer des Alpsteins

Schweizer Sommer, Reisezeit, Ferienglück! Wie wollen wir die uns zugewiesene Ration verbrauchen? Mit vergnüglichem Wandern an grünen Halden hoch über Tal und See, in kühler Bergnähe, schier mühelos von Hügel zu Hügel, und zur Verfügung ein unerschöpflicher Reichtum an Wiesenpfaden, so herausfordernd schön, dass wir am liebsten gleich der frischen Bergjugend jegliche Fusshülle von uns tun möchten; wer sollte da nicht an Leib und Seele froh und jung werden?

Wo gibt's denn so was? Im Appenzellerland, und noch etliches dazu, eigentlich eine ganze kleine Schweiz, mit all ihren Lieblichkeiten hübsch nah beisammen. Greifen wir einige Bilder heraus, zunächst aus dem Mittelland, in der tröstlichen Gewissheit, dass dort jedem auch das Land

Appenzeller im Webkeller



Trogen. Das Bauernhaus rechts im Vordergrund zeigt die charakteristischen Fensterreihen, teilweise Zugläden im Getüfer



jenseits des Sitter- und Goldachtobels sozusagen vor der Tür liegt.

Auf einen nach drei Seiten abfallenden Hügelsporn, just wo der Steilhang beginnt, hat sich Trogen hingesetzt, mit seinen mächtigen Herrenhäusern an abschüssiger Halde ein Dorfbild, das seinesgleichen sucht. In vornehmer Ruhe und Geschlossenheit liegt der grosse Dorfplatz da, gleich einem Burghof, jedoch ohne muffige Feudalromantik; ein welt- und kunstfrohes Kaufmannsgeschlecht

sonnte da stolz seinen Wohlstand. Da empfang in seinem Herrnsitz am Platz, dem heutigen Rathaus, zu Napoleons Zeit Landammann Jakob Zellweger manche Persönlichkeit von europäischem Ruf; dort erbaute sein Bruder Joh. Caspar, Kaufherr, Geschichtsschreiber, Philanthrop, seinen weitläufigen Palast; ihnen eiferten andere

Phot. Frei & Co., Bauer, Schildknecht

nach, vor allem das aus Westfalen geholte Ärztegeschlecht der Honnerlag. Dieselben Männer wahrten als Stifter der Kantonsschule und Kantonsbibliothek Trogen die Stellung als geistiges Zentrum Ausserrhodens.

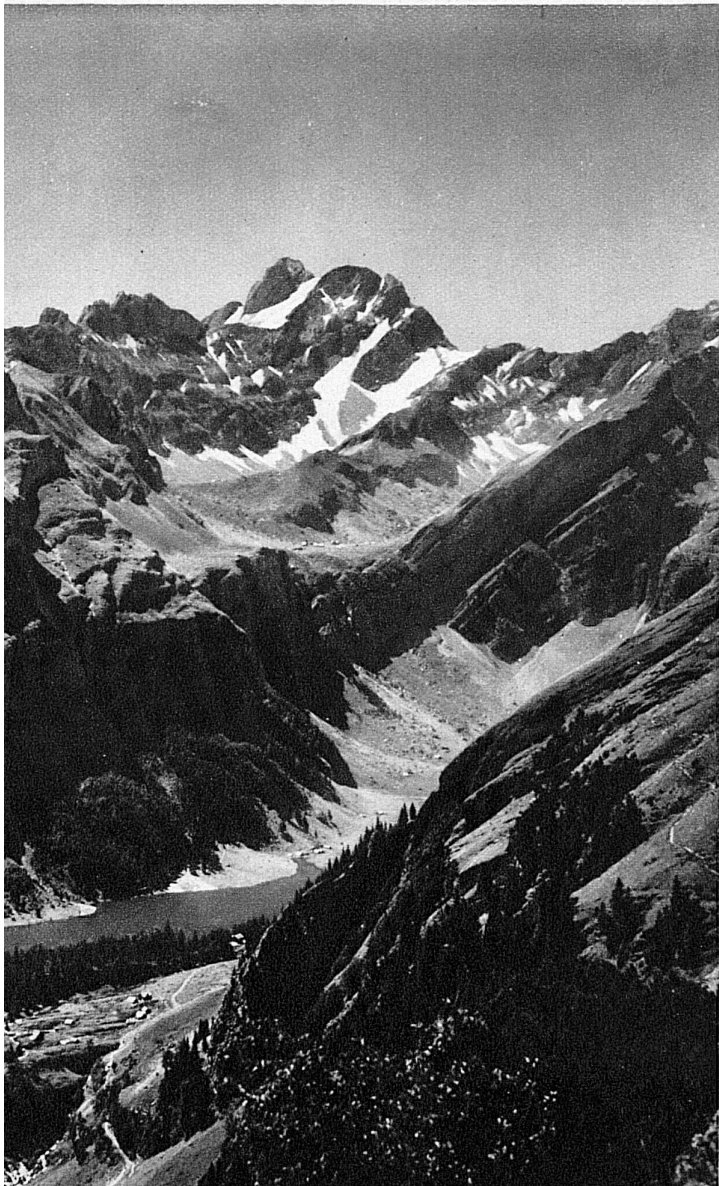
In die vielfenstrigen Stuben der ehemaligen Herrensitze guckt wie ehemals grünes Bergland; es lockt der Gupf jenseits des Goldachtobels, der Ruppen, d. h. das «Ruggbein» des Ländchens; vor allen aber der Gäbris. Nicht umsonst. Er ist den Menschen so nah, so leicht erreichbar, dass er aus Trogen, Bühler, Gais, ja aus St. Gallen Abendbesuche empfangen darf, und doch, wer über die Weiden auf seiner Höhe schreitet, der atmet echte, befreiende Bergluft. Und welche Stimmungen: An Sommerabenden, wenn das weite Hügeltgewirr im Westen gespenstisch auftaucht im Wetterleuchten; an Herbsttagen, wenn über Rheintal und Thurgau Nebel wogt und bis in die Appenzellerschluchten heraufzüngelt, derweilen die Bergwelt von der Silvretta bis zum Schwarzwald im klarsten Lichte badet!



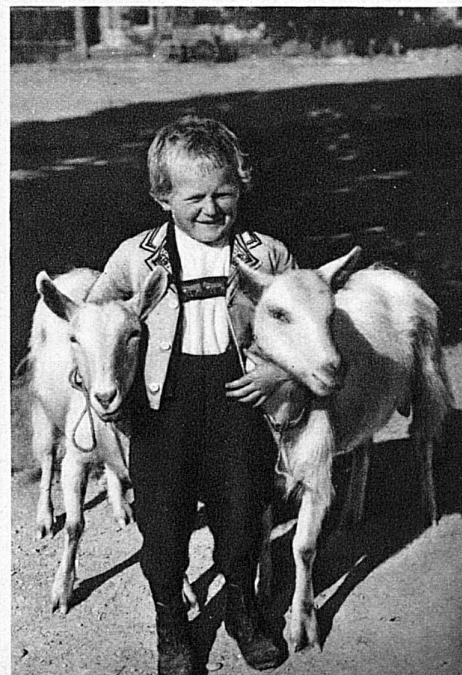
Säntis und Altmann, aus der Nähe von Gais gesehen

Gais, an seinem Südfuss behaglich in ein Hochtal gebettet, den Säntis verführerisch nah vor sich, darf wie Trogen stolz sein auf seinen rassigen Dorfplatz; angesichts seiner schönen Giebelhäuser genossen vor Jahrzehnten jeweilen frühmorgens die Kurgäste die «Schottentrinker», die frisch von den Alpen gebrachten Ziegenmolken als Heiltrank. Am Ende würden auch heute noch Molkenkur und Gaiser Luft vereint recht günstig auf Gesundheit und Gemüt wirken, ganz wie in den Tagen des Winterthurers Ulr. Hegner.

Wundert es uns, dass hier oben die Lust am Gesang besonders heimisch ist? Lieber als das Chorlied ist freilich dem Appenzeller, und um so mehr, je näher er dem Säntis wohnt, das Lied ohne Worte; Zauren, so nennt er sein Jodeln. Aus dieser langsamen, oft choralartigen Musik strömt ihm Freude und Heimatgefühl von urkräftiger Art. Am eindringlichsten spricht sie zum Gemüt in ihrer Urheimat, auf freier Alp. Ertönt dazu gedämpfter Dreiklang sacht geschwungener Herdenglocken, so steigt sie wie Andacht zum Himmel empor; fast möchte man glauben, Haydn und Mozart hätten ihre feierlichsten Weisen aus solchem Borne geschöpft.



Links: Seealpsee mit Altmann. Am Fusse des Altmann die Meglisalp, rechts im Vordergrund der Weg nach Altenalp-Blauschnee-Säntis



Rechts: Appenzeller Sennenbub

Innerrhoden! Die gleiche bucklige Welt, mit wie hingesäten Bergbauernhäusern, nur dass hier zur gelbbraunen Scheune meist grüne Läden und ein rotes Tennstor gehören, dass nicht Webstühle hinter Kellerfenstern, sondern Stickrahmen hinter Stubenfenstern in Betrieb sind, dass der Fremdling noch aufmerksamer gemustert wird und der Dialekt noch ein paar weitere Besonderheiten aufweist.

Nun zur Sonntagsstube des Appenzellerlandes, zum Alpstein! Von den benachbarten Berggruppen durch breite Talfurchen getrennt, bilden seine drei Ketten eine eng-



Das Wildkirchli, eine der ältesten Kulturstätten auf Schweizerboden, besonders bekannt geworden durch die Dichtung „Ekkehard“ von Viktor von Scheffel

dehnt und auftürmt wie nirgends sonst in den Voralpen, da redet der Berg trotz Massenbesuch und Gipfelhotel gewaltig zu dem Besucher von der Majestät und dem Ernst der Alpen.

Braucht es der Bilder mehr, um zu zeigen, dass im Appenzellerland auf kleinem Raume viel an Lieblichem und Erhabenem geboten wird? Lassen wir die eigene Lust am Suchen und Entdecken gewähren; sie wird noch manches finden!

Dr. F. Haefeli.



Das Tal von Schwende—Wasserauen (Endstation der Säntisbahn). Im Vordergrunde typische Appenzeller Bauernhäuser, links die Marwies, rechts die Ebenalp mit Wildkirchli, im Hintergrunde der Altmann

gedrängte, geschlossene Gebirgswelt für sich und gipfeln in zwei Berggestalten von seltener Anmut und Hoheit, Altmann und Säntis. Ihre Ausläufer umragen, an freundlichen Bildern überreich, das Tal von Schwende-Weissbad, wo die Wasser des Gebirgs sich zur Sitter vereinigen. Wie sie locken und winken, der Hohe Kasten und sein Bruder, der Kamor, das Wildkirchli oben an der Ebenalp wand, das Seealptal, über dem sich fast senkrecht in wundervollem Ebenmass der Marwies aufbaut. Sie lehren die Jugend, den Anfänger, die Liebe zur Bergwelt mit ihren bescheidenen Anforderungen und doch so reichen Freuden. Mit jedem Schritt weiter ins Gebirge offenbart sich seine Natur eindrucksvoller. Von allen Seiten führen gute, gefahrlose Wege zum Säntis; jeder bietet an Stimmungswechsel so viel, dass man darüber streiten könnte, welchem der Preis gebühre, dem Aufstieg über Meglisalp, über Äscher-Altenalp, der Urnäser oder Toggenburger Seite. Sowie man vorstösst in die Felsregion, die am Säntis so weit und mächtig sich aus-

Appenzeller Sennen beim Schellenschütten und Zahren vor dem Aufbruch zur Alpfahrt. Ein Gebet, begleitet von leisem Schellenschütten, ging voraus

